

letzterer Eigenschaft wirkte er im angesehenen Arnicoud-Quartett mit. Als vielversäufiger Komponist rang Edouard Lalo häufig vergebens um Anerkennung. Nur seine Oper „Der König von Ys“ hatte am 7. Mai 1888 einen triumphalen, durchschlagenden Erfolg. Noch heute gilt das Werk als ein Gipfelpunkt in damaligen französischen Opernschaffen. Zu Lalos gelungsten Kompositionen rechnet ferner das Ballett „Nimphes“. Daraus wurden auch drei Orchesterstücken bekannt. Während der Arbeit an seiner letzten Oper „Der Bauernaufstand“ starb der Komponist an einem Herzleiden in Paris. Lalo hat neben Saint-Saëns das große Verdienst, zur Erneuerung der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfallenen französischen sinfonischen Musik beigetragen zu haben. Ja, Guy Fierthalt vertritt sogar die Ansicht, daß Lalo als Pianer der Bewegung betrachtet werden darf, die beim Anbruch des 20. Jahrhunderts in den drei großen Namen Fauré, Debussy und Ravel entlagte. Diese Einschätzung der Persönlichkeit Lalos rechtfertigen nicht zuletzt seine Orchesterwerke, von denen die vier Violinkonzerte hervorgehoben seien; darunter die Symphonie espagnole (Spanische Sinfonie), die Fantasie norvégienne (Norwegische Fantasie) und das Concerto russe (Russisches Konzert). Aber auch das Violoncellkonzert, die Sinfonie g-Moll und ein Dreiteiliges verdienen genannt zu werden.

Die virtuose Symphonie espagnole für Violine und Orchester op. 21 aus dem Jahre 1873, seinem Freunde Pablo de Sarasate gewidmet, ist das vollständigste Werk des französischen Meisters geworden; es erfreut sich bei Solisten und Publikum gleichermaßen großer Beliebtheit. Und wirklich ist es ein glänzendes, virtuos-schillerndes Werk, das dem Solisten alle Gelegenheiten gibt, sein technisches und geistiges Gestaltungsvermögen zu beweisen. Den Hörer beeindruckt die Symphonie espagnole nicht nur durch die Brillanz des Technischen, sondern auch durch die zündende Thematik und Farbigkeit der Instrumentation.

Lalos spanische Herkunft und seine Liebe zur spanischen Folklore ist deutlich an den fünf Sätzen (Allegro non troppo – Scherzando – Intermezzo – Andante – Rondo) des suitehaft angelegten Konzerts zu spüren. Die personalistischen Eigenlichkeiten Lalos bestimmen vornehmlich das Profil dieser Musik: Eleganz, urtümliche, kraftvolle, aber auch zarte Gefühlshaftigkeit, Strenge der Form, Brillanz, Dramatik, melodischer Einfallsreichtum, Unterhaltsamkeit im besten Wortsinn, sichere Beherrschung des Handwerks, wohlklingende Harmonik.

Peter Tschaikowskis Fantasie-Ouvertüre Romeo und Julia nach Shakespeare, heute zu den beliebtesten Werken des Komponisten gehörend, hatte anfangs einen ausgesprochenen Mißerfolg und stieß überall auf Ablehnung. Nach der Uraufführung der im Herbst 1869 entstandenen Komposition, die 1870 in Moskau im Rahmen der Konzerte der Russischen Musikgesellschaft stattfand, schrieb Tschaikowski in einem Brief: „Meine Ouvertüre ‚Romeo und Julia‘ hatte hier keinen Erfolg und fiel durch“, und auch weitere Interpretationen der Ouvertüre im Jahre 1876 in Wien und Paris wurden für den Komponisten deprimierende Mißerfolge. So schrieb der gefürchtete Wiener Musikkritiker Eduard Hanslick nach der dortigen, von dem berühmten Dirigenten Hans Richter geleiteten Aufführung: „Das zweite philharmonische Konzert brachte eine Ouvertüre zu Shakespeares ‚Romeo und Julia‘ von dem russischen Komponisten P. I. Tschaikowski. Diese Ouvertüre war neu, neu und befremdend, denn daß diese seelenlose, von grauen Dissonanzen und wildem Lärm durchstobte Tonschlacht eine Illustration der zartesten Liebestragödie sein soll, das hätten die wenigsten Zuhörer zu denken gewagt. Das Stück schien bereits mit völliger Sallichweigen übergangen, als einige Hände sich in heftigen Applaus regten und damit das Signal zu einem ziemlich allgemeinen und schnell abiegenden Zischen gaben.“ Dennoch steht heute fest, daß die „Romeo-und-Julia“-Ouvertüre eines der ersten wirklichen Meisterwerke des zur

Entstehungszeit knapp 30-jährigen Tschaikowski darstellt, der die Komposition übrigens selbst sehr liebe und sie nach der Fertigstellung noch zweimal (1870 und 1879) umarbeitete. Er fühlte sich zu diesem Sujet so hingezogen, daß er auch eine Oper nach der Tragödie Shakespeares, dem berühmtesten Liebedrama der Weltliteratur, plante, von der allerdings nur ein Duett erhalten ist.

Die Ouvertüre, die sich durch melodische Erfindungskraft und Feinheit der Instrumentation, Klangschönheit und dramatischen Schwung auszeichnet und eine bemerkenswerte Geschlossenheit der Wirkung erreicht, folgt in ihrer Anlage nicht dem Handlungsverlauf der Shakespeare-Tragödie. Sie gibt vielmehr in ihrem sorgfältig gegliederten musikalischen Verlauf den Inhalt des Dramas durch eine sinfonische Darstellung des Schicksals der Handlungsträger, des dramatischen Grundkonflikts wieder. Drei Hauptthemen tragen das musikalische Geschehen des Werkes. Feierlich, choralarig erklingt das auch später wieder erscheinende Thema der Einleitung (Andante non tanto, quasi moderato), das den gütigen Pater Lorenzo, den Beschützer der Liebenden, charakterisieren soll. Im Hauptteil (Allegro giusto) werden zu Beginn in temperamentvoller Weise die Kämpfe der beiden feindlichen Adelsgeschlechter geschildert, denen Romeo und Julia entstammen; energisch, rhythmisch prägnant ist das hier zugrunde liegende Thema. In starkem Gegensatz dazu weht das sehnsuchtsvoll-leidenschaftliche, lyrische dritte Hauptthema, das ausdrucksvolle „Liebesthema“ des durch den Zwist der Eltern in den Tod getriebenen unglücklichen Paares. Nach der Gegenüberstellung dieser Themen in Durchführung und Reprise bildet ein ruhiger Nachsatz (Moderato assai), formal der langsamen Einleitung entsprechend, den Ausklang der Komposition.

Dr. Dieter Hartwig

VORANKÜNDIGUNG:

Montag, den 25., und Dienstag, den 26. Dezember 1972, jeweils 8.00 Uhr, Kulturpalast

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Leifer Sokoloff

Solisten: Dr. Ivi Raibberger, CSSR, Orgel

Ludwig Günter, Dresden, Trompete

Werk: von Bizet, Haydn, Vivaldi und Schubert

Freier Kassenverkauf

Programmleitet: der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1972/73 – Chefdirigent: Günter Herbig
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hartwig

Druck: Polydruck Kadeberg, PA Freya - 11-25-12 3 IG 089-102/72

dresdner
philharmonie

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
1972/73

Mittwoch, den 29. November 1972, 20.00 Uhr

Donnerstag, den 30. November 1972, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Günther Herbig

Solistin: Liana Issakowa, Sowjetunion, Violine

Ludwig van Beethoven
1770-1827

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 61

Allegro non troppo

Larghetto

Rondo (Allegro)

PAUSE

Eduard Lalo
1823-1892

Symphonie espagnole für Violine und Orchester op. 21

Allegro non troppo

Scherzando (Allegro molto)

Intermezzo

Andante

Rondo (Allegro)

Peter Tschaikowski
1840-1893

Romeo und Julia - Fantasie-Ouvertüre



LIANA ISSAKOWA, 1940 in Tiflis geboren, hat im Alter von sieben Jahren in das Konservatorium ihrer Heimatstadt ein. Bereits 1957 konzerierte sie erstmals in Moskau, 1960 errang sie den 2. Preis beim sowjetischen Allunions-Wettbewerb der Musikstudenten, 1965 wurde sie Schülerin David Oistrachs am Moskauer Konservatorium und bereits zwei Jahre später gewann sie den 1. Preis im Jong-Tribunal-Wettbewerb Paris. Später hat die junge sowjetische Künstlerin in 16- und Ausland eine außerordentliche Karriere angetreten.

ZUR EINFÜHRUNG

Ludwig van Beethovens einziges Violinkonzert D-Dur op. 61 aus dem Jahre 1806 entstand in unmittelbarer Nachbarschaft mit der 4. Sinfonie, dem 4. Klavierkonzert und den Koszowski-Quartetten. Das Konzert, das wohl das bedeutendste dieser Gattung überhaupt ist, demzufolge zu den Standardwerken der Violinliteratur gehört, hatte Beethoven für den Konzertmeister des Theaters an der Wien, Franz Clement, komponiert, der es auch am 23. Dezember 1806 unvollständig, ohne allerdings damit eine reslos befriedigende Resonanz bei der Kritik finden zu können. In einzigartiger Weise sind im Beethovenschen Violinkonzert die ganz eigenen Möglichkeiten des Instrumentes erfüllt. Das Werk ist lyrisch, gefühlbetont und ist als erstes seiner Art zum Prüfstein geistiger Kunst geworden, obwohl es eigentlich nur im Finale ausgesprochene Virtuosität fordert. Vollendung der Form, Tiefe und Schönheit der Gedanken, idealer Ausdruck klassischen Humanismus – das sind Vorzüge des Werkes, das bei aller Universalität des zur Darstellung gelangenden Weltbildes jedoch mehr zu gelassener Ausgewogenheit als zur Überwindung dialektischer Spannungen neigt.

Vier leise Paukenschläge, die im ganzen Satzverlauf späterhin motivische Bedeutung haben, eröffnen die Orchesterleitung des ersten Satzes (Allegro ma non troppo), die das thematische Material mit einfacher Impulsivität an das Soloinstrument weitergibt. Zwei Themen werden entwickelt. In den Oboen, Klarinetten und Fagotten erklingt zunächst das gewagte Hauptthema, dem nach einem energischen Zwischensatz ein zweites lyrisches D-Dur-Thema der Holzbläser von bezaubernder Schlichtheit folgt. Nach der Entwicklung dieses Themas, die zu einem kraftvollen Höhepunkt mit einer neuen darauf hervorwachsenden Melodie führt, setzt die Sologeige, zurückhaltend von Bläsern und Pauken begleitet, mit leichter Abwandlung des Hauptthemas in hoher Lage ein. Und nun beginnt ein herrlicher Zwihsatz mit dem Orchester. In kaum zu beschreibender Schönheit fließt der Klang der Sologeige über dem Orchester hin oder begleitet es mit besetzten Passagen. Auch nach einem zweiten kraftigen Orchesterutti setzt sich der verklärte, melodische Gesang des Soloinstrumentes fort. Nach der Durchführung kehren in der Reprise die musikalischen Haupt- und Nebengedanken wieder, vom Orchester wesentlich getragen. Figurenreich ist der Part der Violine, der schließlich in die Solokadenz mündet. Der Schlußteil – mit seiner besonderen Berücksichtigung des zweiten Themas – schließt mit einem schwungvoll-energiechen Aufschlag der Geige.

Romanzencharakter besitzt das anschließende G-Dur-Larghetto, dessen erstes Thema, von gedämpften Streichern angestimmt, zu den Hörnern, Klarinetten und Fagotten überwechselt und von Passagen und Trillern der Solovioline kommentiert wird. Ein zweites lyrisches Thema gesellt sich nach einem Höhepunkt hinzu, von der Geige vorgestellt.

Mit einer Kadenz leitet das Soloinstrument zum Rondo-Finale (Allegro) über und übernimmt sogleich mit einem fröhlichen, dreiklangbetonten Hauptthema die Führung, die es nunmehr durchgehend dem „Rehain“ des Orchesters gegenüber beibehält. Der tänzerische Elan dieses Satzes, der formal zwischen Rondo und Sonatensatz steht, durch heitere und auch lyrische Episoden und Einfälle aufgelockert, ist von geradezu mitreißender Wirkung. Die virtuosen Lieder des beglückenden Finales erzeugen den Eindruck eines bunten Wirbels. Mit energischen Akkorden verklingt das Werk.

Victor Antoine Eduard Lalo, ein französischer Komponist spanischer Herkunft, wurde in Lille (Flandern) geboren. Am Konservatorium dieser Stadt trieb er frühe musikalische Studien, ehe er am Pariser Konservatorium Schüler des berühmten Geigers und Dirigenten François Habaneck wurde. Lalo entwickelte sich bald zu einem glänzenden Geigenvirtuosen und Bratschisten. In